
Der demütige König

«Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin» (Sacharja 9,9).

Es ist nicht meine Absicht, den ganzen Text zu erklären, sondern einfach bei *der Erniedrigung Jesu* zu verweilen. Doch das möchte ich sagen: wenn Gott sein Volk je besonders freudig haben will, muß es Freude an Ihm sein. Wenn geschrieben steht: «Freue dich sehr», dann ist der Grund davon: «Siehe, dein König kommt zu dir!» Unsre höchste Freudenquelle ist die Gegenwart des Königs Jesus. Seine Fußtritte sind Musik in unsern Ohren.

Diese Freude entspringt sehr daraus, daß Er unser ist. «*Dein König kommt zu dir.*» Was Er auch ändern sein mag, Er ist dein König, und zu wem Er auch kommen oder nicht kommen mag, Er kommt *zu dir*, zu deiner Rettung, als deine Ehre und Seligkeit. Er leistet dir Gesellschaft und macht dein Haus zu seinem Palast, deine Natur zu seinem Heim. Er, der dein König ist durch Erbrecht, durch seine Wahl, durch seine Erlösung und durch deine Wahl, kommt zu dir; darum jauchze vor Freude.

Der Vers zeigt ferner, warum der Herr, unser König, solche Quelle der Freude ist: «Er ist ein Gerechter und Helfer.» Er verbindet Gerechtigkeit und Barmherzigkeit miteinander; Gerechtigkeit gegen die Gottlosen und Gunst für seine Gläubigen. Er hat das große Rätsel gelöst, wie Gott gerecht sein und doch die Sünder retten kann. Er ist gerecht in seinem persönlichen Charakter, gerecht im Tragen der Strafe der Sünde, und gerecht in der Freisprechung von der Sünde, welche Er freiwillig auf sich nahm. Wo Er kommt, da bringt Er Sieg und Heil und Hilfe. Er vernichtet die Feinde seines Volkes, zertritt für sie der Schlange den Kopf und führt das Gefängnis gefangen. Wir bewundern die Gerechtigkeit, die seine Regierung auszeichnet, und das Heil, das sein Zepter begleitet, und in beiden Beziehungen rufen wir: «Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.»

Ferner wird von Ihm geschrieben, daß Er arm und demütig ist, was nicht von vielen Königen und Fürsten der Erde gesagt werden kann. Dein König, du Tochter Jerusalem, liebt es, seine Erniedrigung durch dich veröffentlichen zu lassen. Seine äußere Erscheinung zeigt die Demut und Sanftmut seines Charakters an. Er erscheint als das, was Er wirklich ist; Er verbirgt seinen Erwählten nichts. Selbst in der Größe seiner Erhabenheit ist Er den stolzen Monarchen nicht gleich; Er ist mehr bei dem gewöhnlichen Volk, als bei den Großen zu Hause. Bei seinem erhabenen Einzug in seine Hauptstadt blieb Er seinem sanftmütigen und demütigen Charakter treu; denn Er ritt auf einem Esel. Zu dieser Prozession bedurfte es keiner langen Vorbereitungen; es wurde eine Eselin mit einem Füllen gebracht, und seine Jünger setzten Ihn darauf. Anstatt der Hoffleute in ihren herrlichen Gewändern, umgab Ihn das gewöhnliche Volk und die Kinder auf den Straßen Jerusalems; die bescheidensten Leute und die jüngsten des Geschlechts sangen sein Lob. Statt kostbarer Blumen und teurer Teppiche bedeckten Baumzweige und Kleider der Freunde den Weg. Jeder konnte mit halbem Auge sehen, daß dieser König sich von gewöhnlichen Fürsten unterschied, und daß seine Würde anderer Art war, als derer, die die Armen unterdrücken. Wie aus der Geschichte und aus der Prophezeiung hervorgeht, befanden sich zwei Tiere in der Prozession. Ich nehme an, daß unser Herr auf dem Füllen ritt; denn es war wesentlich, daß Er ein Tier bestieg, das bis dahin noch nicht gebraucht worden war. Jesus ritt auf einem Füllen, darauf noch kein Mensch gesessen. Aber warum war die Mutter Eselin da? Sagte nicht Jesus von beiden: «Löset sie

ab und führt sie zu mir?» Dies scheint mir ein Zeichen seiner Zartheit zu sein; Er wollte die Mutter Eselin nicht unnötig von ihrem Füllen trennen. Ich mag gern sehen, wenn der Landmann dem Füllen gestattet, zu folgen, während er mit der Stute pflügt, und ich bewundere dieselbe Rücksicht bei unserm Herrn. Er sorgt für das Vieh, selbst für eine Eselin und ihr Füllen. Er wollte nicht einmal einem armen Tier ohne Not wehe tun, indem Er ihm sein Junges wegnahm, und darum beteiligt sich das Tier des Feldes an dem Einzuge, zum Zeichen einer bessern Zeit, da auch die Kreatur frei wird und an den Segnungen seiner Regierung teilnimmt. Hierin lehrte der Herr seine Jünger, das Zartgefühl nicht nur gegeneinander, sondern gegen die ganze Schöpfung zu pflegen. Unter dem Gesetz wurde dies Zartgefühl durch die Vorschriften eingeschränkt, welche es verboten, den Muttervogel mit ihren Jungen und das säugende Junge von der Muttermilch wegzunehmen. Warum war das verboten? Weil Gott sein Volk in allem seinem Handeln zartfühlend und gefühlvoll haben wollte. Ein Christ sollte nichts Rohes an sich haben, sondern stets überlegt und freundlich handeln. Unser Herr ritt durch die Straßen Jerusalems auf dem Füllen einer Eselin, die nebenher lief; Er ist demütigen Herzens, und sanft gegen alle. Seine Mission ist nicht, durch Macht zu erdrücken, und sich selbstsüchtig zu erheben; Er kommt, um alles zu segnen und die Welt wieder zu einem Paradies zu machen, in welchem niemand unterdrückt werden soll. Gelobter Heiland, wenn wir der Leiden Deiner Geschöpfe, der Menschen wie der Tiere, gedenken, bitten wir Dich, Deine Wiederkunft zu beschleunigen und Deine milde Regierung einzuführen!

Dieses Reiten Christi auf einem Esel ist merkwürdig, wenn ihr bedenkt, daß niemand, der sich anmaßte, ein Prophet oder göttlicher Bote zu sein, es nachgemacht hat. Fragt den Juden, ob er erwartet, daß der Messias so durch Jerusalems Straßen ziehen werde. Er wird wahrscheinlich «Nein» antworten. Ihr könnt ihm die weitere Frage vorlegen, ob unter seinem Volke jemals jemand aufgetreten ist, welcher, sich als Messias bekennend, auf dem Füllen einer Eselin reitend, zu der Tochter Jerusalem gekommen ist. Es ist sehr auffallend, daß kein falscher Messias dieses bescheidene Auftreten des Sohnes Davids nachgeahmt hat. Als Sapor, der große Perser, einen Juden wegen seines Messias bespöttelte, der auf einem Esel reite, sagte er zu ihm: «Ich will Ihm eines meiner Pferde senden.» Der Rabbi erwiderte: «Du kannst Ihm kein Pferd senden, das gut genug wäre; denn jener Esel wird hundert Farben haben.» In dieser Tradition zeigte der Rabbi, daß er die Idee des Propheten überhaupt nicht erfaßt hatte, da er an die Niedrigkeit des Messias nicht glauben konnte, die Er gerade durch sein Reiten auf einem gewöhnlichen Esel darstellen wollte. Der rabbinische Sinn mußte notwendig die Einfachheit geheimnisvoll machen, und die Niedrigkeit in eine andre Form des Pompes verwandeln. Der Kern der Sache ist, daß sich unser Herr kein großes Ansehen gab, sondern natürlich und frei von allem Ehrgeiz war. Sein größter Pomp ging nicht weiter, als daß Er auf einem jungen Esel in Jerusalem einzog. Der Mohammedaner wendet sich spöttelnd ab und sagt zu dem Christen: «Dein Meister war ein Eselreiter; unser Mohammed ritt auf einem Kamel, und das Kamel ist doch ein ganz andres Tier.» So ist es; der Mohammedaner erfaßt den prophetischen Gedanken ebensowenig; er schaut nach Stärke und Ehre aus, aber Jesus triumphiert durch Schwäche und Niedrigkeit. Unsers Herrn Reiten auf einem Eselsfüllen sollte uns zeigen, wie niedrig unser Heiland ist, und welche Zärtlichkeit in dieser Erniedrigung liegt. Seine Armut zeigte sich; denn von den tausend Tieren auf den Bergen nahm Er nicht eins in Anspruch, und doch sehen wir seinen mehr denn königlichen Reichtum, denn Er brauchte nur zu sagen: «Der Herr bedarf sein», und sofort trat der Eigentümer das Tier ab. Er ist dein König, Zion! Jauchze bei dem Gedanken, daß du solch einen Herrn hast! Wo das Zepter Liebe, und die Krone Erniedrigung ist, da sollte die Huldigung ganz besonders freudig geschehen. Niemand soll unter solchem Zepter zu seufzen haben; sondern das Volk wird sich freiwillig selbst opfern; es findet seine Freiheit in seinem Dienst, seine Ruhe in dem Gehorsam gegen Ihn und seine Ehre in seiner Herrlichkeit.

Nun mögt ihr, meine Brüder, die Hosiannas an seinem Palmsonntag vergessen; denn ich bitte euch, eure Gedanken auf die Betrachtung der Erniedrigung unsers göttlichen Herrn und Meisters zu beschränken. «Siehe, dein König kommt zu dir... arm, und reitet auf einem Esel.»

Laßt uns auf wenige Minuten über *die Darstellungen der Erniedrigung* unsers Herrn Jesu Christi nachdenken, sodann über *die Ursachen derselben* und drittens über *gewisse Lehren, die daraus zu ziehen sind*.

I.

Zuerst laßt uns nachdenken über **die Darstellungen der Erniedrigung seitens unsers Herrn Jesu Christi**. Ihr habt nicht nötig, mich daran zu erinnern, daß wir Ihn als Gott, hochgelobt in Ewigkeit anbeten. Doch während Er auf Erden war, verhüllte Er seine Gottheit und zeigte sich in seiner Niedrigkeit. Sein Leben hienieden war voll der wirklichen Größe; aber es war eine Erhabenheit der Niedrigkeit. Unser Herr war im tiefsten Sinn nie herrlicher, als in seiner Erniedrigung.

Gedenkt zunächst seiner Erniedrigung in dem Unternehmen, *schuldigen Menschen Heil und Rettung zu verschaffen*. Der Mensch ohne Sünde, wie Gott ihn gemacht hatte, war gewiß ein edles Geschöpf. «Du hast ihn ein wenig geringer gemacht, denn die Engel.» Aber als ein Sünder ist der Mensch ein schlechtes Wesen, das nur verdient, verloren zu gehen. So hat er überhaupt keinen Anspruch darauf, von Gott beachtet zu werden. Wenn es der göttlichen Herrschaft gefallen hätte, das rebellische Geschlecht zu vertilgen, so hätte Gott den Verlust durch die Erschaffung höherer Wesen leicht ersetzen können, und es war Erniedrigung der zärtlichsten Art, welche den Herrn bewog, nicht die Engel, sondern den Samen Abrahams an sich zu nehmen. Wenn es einem großen Erzengel möglich wäre, herabzusteigen und sich mit den Ameisen auf ihrem Haufen im Walde eins zu machen, so wäre das ein wunderbarer Abstieg; doch es wäre nichts im Vergleich zu der Herablassung des ewigen Gottes, der sich von seinem erhabenen Thron herabbeugt, um Menschenkinder zu erlösen und zu heiligen. Wir sind im besten Falle hinfällige Geschöpfe, wir sind für kurze Zeit wie grüne Blätter im Walde, und dann kommt unser Herbst, wir welken und der Wind trägt uns dahin. Um solcher Eintagsfliegen willen kam der Herr der Herrlichkeit zu dieser durch die Sünde verdunkelten Erde. Wenn Er nicht so demütigen Sinnes wäre, so hätte Er nie seine Lust bei Menschenkindern haben können, und würde des Wehes der Armen und der Bedürftigen nie gedacht haben.

Er zeigte sodann seine Herablassung darin, *daß Er tatsächlich unsre Natur annahm*. Ich kann die Geschichte nicht erzählen, sie ist zu wundervoll. Ein freier Geist schließt sich freiwillig in menschlichen Staub ein; ein reiner Geist wird des Fleisches und Blutes teilhaftig! Der Starke wird mit Schwachheit umgeben; der Glückliche nimmt die Fähigkeit zu leiden an; der unendlich Heilige wird Mitglied eines Geschlechts, das wegen seiner Missetat bekannt ist! Dies ist der Triumph, das Wunder der Herablassung. Mich dünkt, die Engel blicken darauf hin, und wundern sich über das Wort, das Fleisch wird. Von unserm Mensch gewordenen Herrn wird ganz besonders berichtet, daß Er den Engeln erschienen sei, und das läßt uns glauben, daß Engel Ihn stets mit zunehmendem Interesse beobachteten und sich verwundert fragten, was das zu bedeuten habe, daß Er, der die Himmel machte und beherrschte, von einem Weibe geboren und unter das Gesetz getan ward. Sie wunderten sich darüber, daß Er gleich den Geschöpfen seiner Hand essen und trinken und schlafen und seufzen und leiden konnte. Gewiß sprechen sie miteinander ganz erstaunt darüber, und werden durch die Ewigkeiten darüber staunend sprechen. Diese Erniedrigung war eine solche, wie Gott allein sie zeigen konnte; laßt uns eine herablassende Liebe, die so einzigartig ist wie die Person, die sie darstellte, in der Person unsers Herrn anbeten!

Ferner, als unser Herr sich in Menschengestalt auf Erden befand, offenbarte Er seine Niedrigkeit darin, *daß Er die Obliegenheiten eines Knechtes voll und ganz erfüllte*. Durch seine Menschwerdung hatte Er Knechtsgestalt angenommen; aber die bloße Gestalt genügte Ihm nicht Er

wurde tatsächlich gehorsam; nachdem Er die Dienstkleidung angenommen hatte, verwaltete Er das niedrigste Amt. Keine Küchenmagd in eines Königs Küche hat ihre niedrige Arbeit so gründlich verrichtet, wie Er die seine. Er erwählte es, zu den niedrigsten Verrichtungen gebraucht zu werden; Er wurde ein Knecht der Knechte. Alle, die Ihn sahen, spotteten seiner; «Er war verachtet, und wir haben Ihn nichts geachtet.» Wenn jemand nötig war, um mit einem gefallenen Weibe zu sprechen, so saß Er alsbald auf dem Brunnen; wenn einer nötig war, um einen Zöllner zu gewinnen, so war Er schnell im Hause des Zachäus. Wenn jemand verleumdet werden mußte, als habe er den Teufel und sei wahnsinnig, so ist Er bereit, diese schlechteste Schmach zu tragen. Er konnte in Wahrheit sagen: «Ihr heißt mich Meister und Herr, und ihr sagt recht daran; denn ich bin es auch», und doch hatte Er, ihr Meister und Herr, ihre Füße gewaschen und damit bewiesen, daß Er sanftmütig und von Herzen demütig war. Brüder, es ist etwas Wundervolles, daß der Herr aller der Knecht aller werden konnte; es ist so wundervoll, daß viele den Gedanken nicht verfolgen können; sie sind nicht imstande, die Idee zu erfassen, daß die Gottheit mit der Dienstwilligkeit, die Majestät mit dem Gehorsam vereinigt werden kann. In der Tat, auch wir können es uns nur durch den Glauben klar machen, daß Er, der alles aufgebaut hat, so ein armer Mariensohn, ein Mann der Schmerzen, von Menschen verachtet und verworfen werden konnte. Doch es war so, und hierin zeigte Er die Wahrheit seines Ausspruches: «Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.» Er selber trug das Joch, und darum kann Er aus Erfahrung sagen: «Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir... so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.» Dieser ist es, welcher das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, den glimmenden Docht nicht auslöschend wird. Dieser ist es, der solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat. Sein Leben war eine lange Erweisung von Sanftmut und Demut, und in keinem Falle wurde Er überwunden; Er ermahnt uns ebenso zu überwinden, denn Er hat bewiesen, daß Sanftmut und Demut siegt.

Bedenkt jedoch ferner *seine lebenslange Armut*. Er rät seinen Jüngern nicht, freiwillig die Armut zu erwählen, es sei denn, daß es um seinetwillen geschehe; dann aber täten sie wohl daran. Es hat Zeiten gegeben, und es mag wieder solche geben, da Gläubige alles für seine Sache aufgeben mußten; aber zu seinen Zeiten dienten Ihm etliche mit ihrer Habe. Sie hatten also solche. Er befahl ihnen nicht, sie aufzugeben und arm zu werden, obgleich ich nicht daran zweifle, daß viele es um seinetwillen gern taten, als die Verfolgung hereinbrach. Nicht allen stellte Er die Probe: «Verkaufe alles, was du hast»; aber zu seinem eignen persönlichen Werke war es erforderlich, daß Er arm ward, auf daß die Seinen reich würden, und diese Armut ertrug Er gern. Er wurde in eine entlehnte Krippe in den Stall gelegt, in welchem Er geboren wurde; Er wohnte während seines Lebenswerkes in geborgten Häusern, und lebte von den Wohltaten seiner Nachfolger, und wenn Er ruhte, lag Er auf geliehenem Lager. Während die Füchse Gruben hatten, hatte Er nicht, da Er sein Haupt hinlegte. Er predigte aus einem geborgten Schiff heraus und nachdem Er gestorben war, wurde Er in eines andern Grab gelegt; denn Er hatte keinen Fußbreit Landes als Eigentum. Er ertrug die Armut, wie einer, der dazu geboren ist; denn Er war unter den Armen und Niedrigen zu Hause, nahm Sünder an und ass mit ihnen. Es ist wahr, Ihn umgab eine wirklichere Würde als die, welche einen König nur schützen kann, und doch war Er in seiner Armut nie unruhig, und die Gesellschaft der Armen und Ungelehrten war Ihm kein Kummer. Er war ihnen ein so zärtlicher und angenehmer Gesellschafter, daß das Volk Ihn gern hörte.

Beachtet, daß Er diese Armut jeden Augenblick hätte ablegen können. Er, der Wasser in Wein verwandeln konnte, hätte sich manchen erquickenden Trunk verschaffen können, und der Brote und Fische vermehren konnte, hätte nie nötig gehabt zu hungern. Ein Wort von seinen Lippen hätte Ihm Paläste geschaffen, die wundervoller waren, als die der Träume Aladdins, und Reichtümer, die die eines Salomo weit übertrafen; denn Ihm war nichts unmöglich. Wenn Er sich selbst zum Ziel seines Lebens hätte machen wollen, so wäre es Ihm ein Kleines gewesen, sich mit allem möglichen Luxus zu umgeben; aber «ob Er wohl reich ist, ward Er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet.» Darin zeigt Er seine Niedrigkeit.

Aber ich denke, ich sehe dieselbe zuzeiten mehr *in seinen Gefährten*, als in irgend etwas anderm, weil Menschen sehr arm und dabei doch sehr stolz sein können. Ich habe Menschen gekannt, die kein Geld in ihrer Tasche hatten, und doch auf ihren Rang so stolz waren, als der reichste Herr es sein kann. Sie mögen nur Arbeiter sein, aber sie halten sich für hervorragende Personen von besondern Gaben und vorzüglichen Fähigkeiten. Ich treffe fast überall mit solchen zusammen, und natürlich schaue ich mit soviel Achtung zu ihnen auf, als ich nur kann; aber zuweilen wird noch etwas mehr Ehrerbietung von uns verlangt, als wir passenderweise erzeigen können. In dieser Zeit müssen wir sehr sorgfältig darauf achten, daß wir die Würde gewisser Personen nicht verletzen. Doch Er, der uns allen in allen Beziehungen weit überlegen war, spielte sich in seinem ganzen Leben nicht einmal als die hervorragende Person auf. Er saß auf einem Brunnen und sprach zu einem Weibe, und seine Jünger wunderten sich darüber, daß Er mit einem *Weibe* redete. Sie dachten, daß Einer, wie Er, zu einem Weibe nicht reden sollte; denn die Abgeschlossenheit jener Zeit hatte auch Einfluß auf sie. Ich nehme an, daß es unserm Herrn nicht als etwas Besonderes erschien, zu einem Weibe zu reden; denn Er war vom Weibe geboren, und Er verleugnete die zarten Bande nie, die sich an solche Geburt knüpften. Das törichte Kastengefühl sucht sich selbst in unsern Gemeinden einzuschleichen, und manche Brüder in Christo denken kaum, daß ein armer Gläubiger ihresgleichen ist. Unser Herr hatte keinen derartigen Stolz, denn Er war von Herzen demütig. Wir lesen, daß *die Zöllner und Sünder* sich um Ihn sammelten, daß selbst Frauen von schlechtem Ruf tränenden Auges seinen Reden zuhörten. Wir erwähnen sie natürlich nie! Wir zählen sie zu dem Ausschuß; aber Jesus hatte ein freundliches Wort für sie. Seine Regel war, alle willkommen zu heißen; denn Er sagte: «Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.» Jene Zöllner waren gewiß niedrige Charaktere; sie sammelten die verhaßte Steuer für den Fremden ein und quetschten noch etwas Besonderes für sich heraus; aber dennoch sagte der Heiland nie zu einem Zöllner: «Mache dich davon!» Im Gegenteil; Er gab dem Zöllner in seinem Gleichnis einen Ehrenplatz; Er machte einen zu einem Apostel und kehrte in das Haus eines andern ein, der Ihn mit Freuden aufnahm. Er sprach nicht nur ein freundliches Wort zu den entarteten Personen, sondern saß tatsächlich als Freund bei ihnen zu Tische. «War das nicht schrecklich?» So dachten die Pharisäer. «Herrlich», sagen wir, indem wir die göttliche Demut ehren, die nichts Lebendes verspottete, und besonders nichts in Gestalt von Männern und Frauen. «Dieser nimmt die Sünder an», wurde verächtlich gesagt. Es erschalle wieder als ein ebenso herrliches Loblied, wie das der Seraphim, welche beständig rufen: «Heilig, heilig, heilig!» Nie erschien die Reinheit schöner und reiner, als da sich ihre Verkörperung herabließ, «der Zöllner und Sünder Freund» zu werden.

Er tat, was noch seltsamer war: Er nahm *Kindlein* auf. Ich kann einigen Grund dafür finden, daß Er mit erwachsenen Männern und Frauen sprach, wieweil diese entartet und verderbt waren; aber was kann Er mit jenen Knaben und Mädchen anfangen? Als die Pharisäer die Kinder im Tempel «Hosianna» rufen hörten, fragten sie den Herrn: «Hörst Du nicht, was *diese* sagen?» Als wollten sie Ihm die Bemerkung nahe legen: «Diese Buben – sind das Deine Bewunderer? Hast Du Deine Nachfolger auch unter Kindern?» Er hat eine demütige Antwort für sie; aber es war eine, die sie zum Schweigen brachte. Jene Hosiannas galten Ihm, der gesagt hatte: «Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehrt ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.» Er stellte Kinder denen, die ins Himmelreich wollten, als Vorbilder dar; Er selber wurde Gottes heiliges Kind Jesus genannt, und wegen seiner vollkommenen Unschuld und Sanftmut fühlte Er sich bei Kindern zu Hause. Stolze Menschen kümmern sich wenig um Kinder, und die Kinder auch nicht um sie; aber der Herr liebte die Kinder, und die Kinder liebten Ihn.

Ich wünschte, wir hätten mehr Zeit, um die ganze lebenswürdige Demut unsers hochgelobten Christus darzustellen; aber wir müssen uns an einigen Zügen genügen lassen. *Des Herrn geduldiges Verhalten unter den so gehässigen und falschen Anschuldigungen* war ein weiterer Beweis von seiner Demut. «Ich höre», jagt jemand, «daß eine Verleumdung über mich kolportiert wird, und ich werde nicht ruhen, bis ich die Sache ans Licht gebracht habe. Ich möchte wissen, wer es

wagt, meinen Charakter anzutasten; der soll erfahren, daß das niemand ungestraft tun darf.» Manche bekennende Christen scheinen das Gleichgewicht zu verlieren, wenn etwas über sie gesagt wird. Um ein übereilt gesprochenes Wort zu rächen, sind schon ganze Gemeinden zerrissen und Familien zerstört worden. Hat der Herr nicht den ganz entgegengesetzten Geist und Sinn gezeigt? Man sagte von Ihm, daß Er ein Fresser und Weinsäufer sei, und diese Verleumdung mußte Ihn schmerzen; aber Er wurde nicht zornig und drohte seinen Anklägern nicht. Es war höchst wichtig, daß sein Charakter rein blieb; aber Er lächelte bei sich und dachte: «Ich will die Verleumdung nicht widerlegen, denn jedermann weiß, daß sie nicht wahr ist.» Man sagte, daß Er den Teufel habe, und Er ließ sich herab, darauf zu antworten und seine Ankläger in Verlegenheit zu setzen, indem Er ihnen zeigte, wie absurd solche Beschuldigung sei, da, wenn der Teufel in Jesu den Teufel bekämpfe, derselbe mit sich selber uneins sein müsse und sein Reich nicht bestehen könne. Gegen Ende seines Lebens faßten seine Feinde die Anschuldigungen zusammen und brachten sie in bestimmter Form vor Pilatus Richterstuhl; aber Er antwortete nichts darauf. «Er war wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut.» In seinem Schweigen behauptete Er seine Demut. Er hätte, wenn Er es gewollt hätte, das Volk gegen seine Obersten hetzen und die Pharisäer mit Haß gegen die Sadduzäer erfüllen können; aber Er suchte nicht sich selbst. Er gab sich damit zufrieden, zu sagen: «Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?» – «Um welches Werkes willen steinigt ihr mich?» Und schließlich hatte Er kein härteres Wort für sie, als: «Vater, vergib ihnen!»

Ihr wißt, wie unser Vielgeliebter *starb*. Er legte sein Leben für uns dar: der teuerste Beweis für seine Demut! Der Ausgang, den Er erfüllen sollte zu Jerusalem, war kein berühmter Tod auf dem Schlachtfelde unter dem Brüllen der Kanonen und dem Geschmetter von Fanfaren, das Himmel und Erde mit der Siegesbotschaft erfüllte. Sein Tod war kein Abscheiden unter den Tränen eines Volkes, das seinen geliebten Herrscher betrauerte. Nein, Er stirbt zwischen und mit Übeltätern an einem gewöhnlichen Galgen; Er stirbt vor einem Haufen Spötter, wo Elende Ihn mit Verachtung überschütten. Hört, wie die wüste Schar seine göttliche Sohnschaft herausfordert und sagt: «Bist Du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz!» Das Erdulden solcher Schmähungen war der äußerste Beweis einer demütigen Gesinnung, die wir demütig bewundern, der wir schwach nachahmen, die wir aber nie erreichen werden.

II.

Ich nehme euch nur auf wenige Minuten in Anspruch, während welcher ich es versuche, **die Ursache dieser Erniedrigung** zu erklären.

Seine erhabene Erniedrigung seiner selbst entsprang aus *der tatsächlichen Demut seines Herzens*. Er trachtete nie nach Demut, sondern sie war Ihm eigen. Von allen häßlichen Dingen ist der Stolz, der die Demut nachäfft, das allerwiderlichste; von diesem widerlichen Laster fand sich in dem Herrn keine Spur. Er suchte nie den Demütigen zu spielen, sondern Er ist sanftmütig und demütig, und das können alle sehen. Er ist nie anders, als Er zu sein scheint, und Er ist stets der sanftmütigste aller Menschen. Man konnte sein Innerstes sehen, und man sah, daß es voller Demut war.

Warum war Er so? Ich sage mir, daß Er so klein war, weil *Er eben so groß war*. Ein kleiner Mensch fühlt das Bedürfnis, sich groß zu machen, und darum wird er stolz. Stolz ist recht eigentlich Niedrigkeit im gemeinen Sinn. Manche von uns sind zu niedrig und zu gemein, um demütig sein zu können. Wahre Größe ist stets unbewußt und sucht sich nie aufzuspielen. Es macht einen Menschen groß, wenn er sich zum Besten anderer erniedrigen kann. Niemand verstand es je, sich so huldreich herabzulassen, wie unser Herr; denn sein großer Sinn kannte die Wege der Selbstverleugnung

so gut. Wer nur wenig Vermögen hat, steckt einen Diamantring an seinen Finger und hält ihn so, daß er im Lichte funkelt, damit alle Leute sehen können, daß er ein Mann ist, der etwas zu bedeuten hat; aber wirklich reiche Leute spotten über solche Schaustellung. Wahrhaft große Leute sind demütig, und so haben wir auch oft von Männern von Geist sagen hören: «Er machte nie etwas aus sich, er war so bescheiden und freundschaftlich, als ob er einer der unsern wäre.» So ist es, und gerade dies erklärt uns die hohe Stellung, die er einnimmt. Der in andern Augen eine bedeutungsvolle Person ist, ist in seinen eignen Augen bedeutungslos. Er, der mehr war, als alle andern, nämlich unser Herr Jesus Christus, war gerade aus diesem Grunde von Herzen demütig.

Sodann war Er demütig, *weil Er so liebevoll war*. Mütter sind oft stolz auf ihre Kinder; aber ich denke, daß sie selten ihren Kindern gegenüber stolz sind. Wenn sie sie lieben, ist es keine Herablassung für sie, sie zu küssen, sie zu waschen, oder sie an ihrem Busen zu tragen. Ich habe nie von einem Vater gehört, der sich für besonders demütig gesinnt hielt, weil er es seinem Knaben gestattete, ihm aufs Knie zu klettern und seinen Arm um seinen Hals zu legen. Die wir lieben, heben wir zu uns empor, oder besser, wir steigen zu ihnen hinab. Die Liebe ist ein reizender Gleichmacher. Jesus hatte soviel Liebe, daß Er nicht anders konnte, als demütig gegen seine Kleinen zu sein. Der Grund dafür, daß man Gott nicht des Stolzes beschuldigen kann, liegt darin, daß «Gott ist die Liebe.» Gott ist geduldig, denn Er ist liebevoll. Christus ist von Herzen demütig, weil sein Herz voller Liebe ist.

Ferner war unser gelobter Meister von seinem großen Werk so in Anspruch genommen, daß Er notwendig demütig war. Der Mann, welcher ein großes Ziel erstrebt, hat keine Zeit dazu, nach Lobhudeleien zu haschen. Er hat nicht einmal Zeit dazu, darüber nachzudenken, wie er andern vorkommt. Er steht nicht lange vor dem Spiegel, um seine Schönheiten hervorzukehren; sein einziges Verlangen ist darauf gerichtet, seine Sache zu verfolgen und sie andern Menschen wichtig zu machen. Der Ernst seiner Sache erhebt den Redenden über die Regeln eines Schönredners hinweg; seine Rhetorik wird durch seine Begeisterung verdrängt. Ein großer Redner fragt nichts danach, wenn er dem Kritiker lächerlich vorkommt, welcher kühl von seinem Platz aus ihn beurteilt; was kümmert ihn das auch! Sein Thema beschäftigt ihn derart, daß er selbst elegante Haltung und Gebärde vergißt, und nur daran denkt, seine Sache zu verfolgen. Er würde sich gern zu einem Tore machen lassen, wenn er nur mit seiner Sache Erfolg haben und sein Land damit beglücken könnte. So ist es in einem ganz besondern Sinn bei unserm Herrn; Er verfolgt seine Sache, unbekümmert um der Menschen Achtung. Ihn verzehrt sein Eifer; Ihn verlangt danach, sein Werk auszuführen, und darum hat Er keine Gedanken dafür, seine Würde zu behaupten. Seine Größe und seine völlige Hingabe verhindern alles, das sich dem Stolze auch nur nähern könnte, und so ist Er, was Er von Natur ist: sanftmütig und von Herzen demütig. Weil Er ein großes Werk auszuführen hat, und weil dieses Werk Ihn ganz für sich einnimmt, muß Er in demütiger Gesinnung dahingehen. Herrlicher Meister, lehre uns diesen Weg der Niedrigkeit! Beseele uns mit einem Ehrgeiz für Deine Ehre, welcher jeden stolzen Gedanken ausschließt!

III.

Welches sind **die Lehren, die wir aus dieser Erniedrigung unsers Herrn schöpfen?**

Erstens, Brüder, ist dies die Lektion: *Laßt uns demütig sein*. Höre ich da jemand sagen: «Gut, ich will es versuchen, demütig zu sein?» Auf diese Weise kannst du es nicht. Wir müssen nicht versuchen, demütig zu erscheinen; wir müssen demütig *sein*, und dann werden wir ganz natürlich demütig handeln. Es ist zum Erstaunen, wieviel Stolz auch in den Bescheidensten vorhanden ist. Natürlich meine ich das nicht von denen, welche sagen, daß sie vollkommen sind. Nein, ich überlasse sie ihrer eitlen Ehre; aber wieviel Stolz ist noch in uns armen, unvollkommenen Geschöpfen!

Wie verurteilen wir den Stolz! Wir halten dafür, daß alles sehr gut stände, wenn alle so demütig wären wie wir. Wir rühmen uns, alles Rühmen zu verachten. Wir schmeicheln uns damit, daß wir die Schmeichelei hassen. Wenn man uns sagt, daß wir vom Stolz sonderlich frei seien, fühlen wir uns bei dem Bewußtsein, daß dieses Kompliment ein wohlverdientes ist, so stolz, wie Luzifer sich nur fühlen konnte. Wir sind so erfahren, so fest, so frei von Selbstvertrauen, daß wir die ersten sind, die in dem Netz der Selbstbefriedigung gefangen werden. Brüder, wir müssen Gott bitten, daß Er uns demütig mache. Wenn wir die Demütigsten der Demütigen werden, so ist das unsererseits keine Herablassung; wir kommen damit nur auf den Standpunkt, den wir nie hätten aufgeben sollen. Unten im Staube, das ist für so arme Sterbliche, wie wir es sind, der passende Platz. Welches Recht haben wir, etwas andres, als bescheidene und demütige Menschen zu sein?

Ach, wir können in vielfacher Weise sehr stolz sein; laßt mich euch das nur andeuten. Dort ist jemand, der zu leiden berufen wird, und er lehnt sich dagegen auf. Hört seine Klage: «Warum muß ich denn gerade so große Trübsale erdulden? Was habe ich getan, daß ich so leiden muß?» Entdeckt ihr nicht sogleich das große «Ich»? Wie sehr unterscheidet sich das von dem demütigen Gebet: «Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!»

«Aber man hat mir Schlechtes nachgeredet. Ich verdiene es nicht, so behandelt zu werden.» Es ist offenbar ein ganz besonderes Unrecht, daß jemand von solchen vortrefflichen Menschen, wie du einer bist, so Übles spricht. Das ist der Kummer. Weil du so gut bist, ist es eine so schreckliche Gottlosigkeit, dich so zu behandeln. Wir sind nach unserm Urteil so ausgezeichnet gut, daß wir den besten Platz in der Kutsche und den ersten Platz in der Synagoge beanspruchen. Wenn wir wirklich demütiges Herzens wären, würden wir sagen: «Ich bin schlecht behandelt worden; wenn ich aber bedenke, wie mein Herr behandelt wurde, kann ich mich nicht beklagen. Diese ernstesten Kritiker können meine Vortrefflichkeiten nicht sehen; aber ich wundere mich darüber nicht, denn ich selber kann keine finden. Sie haben Fehler bei mir gefunden, die nicht da sind; wenn sie mich aber besser gekannt hätten, hätten sie mehr Fehler bei mir gesehen und wären der Wahrheit näher gekommen. Ich verdiene diesen Tadel nicht, einen andern aber um so mehr, und so will ich gern tragen, was mir zugemessen wird. Ich will meinen Rücken darbieten denen, die mich schlagen, wie mein Meister es getan hat.» O daß der Herr uns von Herzen demütig machen möchte! Dann würden wir lieber unrecht leiden, als dem Übel zu widerstreben.

«Aber sie wollen doch sicher nicht, daß ich mit Sündern zusammengeworfen werde!» Nein, lieber Freund, wie kann ich wollen, daß so ein guter Mensch ihnen auch nur nahe komme; wie könnte ich dich ehrenvollen Menschen so degradieren wollen! Wenn du ihnen nahe kämst, würdest du sie durch deine eingebilddete Güte schlechter machen. Wenn du fürchtest, daß der Hauch eines sündigen Menschen gegen deinen Adel anwehen könnte, so spielst du den Heuchler. Du wärst schon längst in der Hölle, wenn die souveräne Gnade es nicht verhütet hätte. Ihr feinen Damen und ihr Vornehmen wäret ebensolche Auskehrichte, wie die schlechtesten Menschen es nur sind, wenn das göttliche, unendliche Mitleid euch nicht bewahrt hätte! Es steht uns übel an zu prahlen, weil wir genug eigne Sünden haben, die uns in die Verdammnis versenken würden, wenn der demütige Heiland nicht in unendlicher Liebe unsre Sünden an seinem Leibe auf dem Holz getragen hätte. Herr, rotte unsern Stolz aus und mache uns von Herzen demütig!

Schließlich *laßt uns lernen, den Verzagten und Ängstlichen Worte des Trostes zu sagen*. Da der Herr Jesus Christus so sanftmütig und demütig ist, darfst du arme, zitternde, schuldige Seele zu Ihm kommen, und du darfst jetzt zu Ihm kommen! Liebe Freunde, denkt nicht hart von uns, die wir Diener Christi sind. Wir sind von Herzen und mit ganzer Seele eure Brüder, Bein von eurem Bein, eure wirklichen Freunde, ob ihr nun reich oder arm seid. Wir wünschen euer Bestes, denn wir sind eure Knechte um Christi willen. Vor allem aber denkt nicht hart von unserm Herrn und Meister und nehmt nicht an, daß es für Ihn etwas Seltsames wäre, in euer Herz und in euer Haus einzuziehen. Es ist seine Gewohnheit, den Schuldigen zu vergeben und die Sünder zu erneuern. Kommt sogleich zu Ihm, und Er will euch jetzt annehmen. Es ist so leicht, Ihm zu nahen. Er hat sich nicht mit Wachen umgeben, die die Armen oder Schuldigen von Ihm fernhalten. Eure

Wohnungen mögen sehr bescheiden sein; aber was fragt Er danach? Er will kommen und eure Gebete erhören. Klagt ihr, daß ihr eure Worte nicht richtig zusammenstellen könnt? Was gilt Ihm das? Er sieht mehr auf die Aufrichtigkeit eurer Herzen, als auf die Korrektheit eurer Sprache. Laßt eure Herzen ohne Worte zu Ihm sprechen, und Er wird euch verstehen.

Klagst du tief beschämt darüber, daß du ein so großer Sünder bist? Du bist nicht der erste Sünder, mit dem Christus zusammengetroffen ist, und wirst auch nicht der letzte sein. Du fühlst dich schwer von Sünde beladen; aber Er weiß mehr von der Last der Sünde, als du. Die schreckliche Schuldenlast ermüdet dich; aber Ihn drückte sie noch schrecklicher danieder, als sie Ihn in den Staub des Todes legte. Du weinst, wenn du an die Sünde denkst; aber Ihm preßte sie große Blutstropfen aus. Du fühlst, daß du unter einer so erdrückenden Last nicht leben kannst; aber Er gab in seiner Not den Geist auf. Kreuzige den Herrn nicht von neuem, indem du annimmst, daß Er stolz ist und deshalb an dir vorübergeht. Beleidige Ihn nicht damit, daß du denkst, Er werde dich verwerfen, weil du so unbedeutend und so unwürdig bist. Komm, und du bist Ihm willkommen, der dich so gern segnen möchte. Komm ohne Zögern sogleich zu Ihm. Komm so, wie du bist; falle zu seinen durchstochenen Füßen nieder und vertraue dem Verdienst seines Blutes, und der gute Herr wird dich auf der Stelle annehmen, denn Er hat gesagt: «Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.»

Gott segne euch, indem Er alle dahinbringt, diesen demütigen und liebevollen Herrn zu lieben. Ich bete darum, daß ihr den Schritt tut, der unser Zusammentreffen im Himmel sichert, um ewig unsern so sanftmütigen und demütigen König anzubeten, der dann bei uns wohnen und uns zu den lebendigen Wasserbrunnen leiten wird! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Der demütige König
25. Juni 1885

Aus *Christus im Alten Testament*
Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1901